

gewürdigt. Sachliche Überlegungen sollen zeigen, daß eine neu ausgearbeitete Form dieser Theorie auch heute noch vertreten werden könne. Von ihnen hat mir am meisten eingeleuchtet, was F./P. zur Identität von Organismen schreiben (Bd. 1, S. 45). Für ihre Identität ist die Identität der stofflichen Teile unwesentlich. Sie werden im Lauf der Zeit ausgewechselt, so daß von den ursprünglichen Teilen nichts mehr übrigbleibt. Dennoch verliert der individuelle Organismus nicht seine Identität. F./P. verstehen die Aristotelische Form zu Recht als „Organisationsform“ (ebd.). Diese Organisationsform läßt sich aber in eine Formel ( $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$ ) fassen, und das spricht dafür, daß die Form etwas Allgemeines ist. Die Vf. geben zu, daß hier die größte Schwierigkeit für die von ihnen vorgeschlagene Interpretation liegt. Die mögliche Lösung, die Organisationsform sei insofern individuell, als es sich um die Organisationsform eines Individuums handelt, betrachten sie als trivial und nicht ausreichend. Die Definition, so der Vorschlag von F./P. (Bd. 1, S. 55f.), sei allgemeingültig, d. h. sie treffe auf jeden Gegenstand derselben Art zu. In diesem Sinn könne die Definition Definition von etwas Allgemeinem sein, ohne daß deshalb die Form etwas Allgemeines sei. Damit ist aber die Frage noch nicht beantwortet, wie man von Aristotelischen Voraussetzungen her einen Begriff der Individualität entwickeln kann, der nicht auf die Materie, d. h. die unterschiedliche Raum-Zeit-Stelle zurückzugreifen braucht. Die Form des Einzeldings a ist von der des spezifisch identischen Einzeldings b numerisch verschieden. Aber kommt ihr diese numerische Verschiedenheit und die so verstandene Individualität unabhängig von der Tatsache zu, daß sie Ursache des konkreten Einzeldings ist? Eine weitere Schwierigkeit, auf die F./P. ebenfalls hinweisen, liegt im Aristotelischen Wissensbegriff. Für Aristoteles besteht m. E. ein wesentlicher Zusammenhang zwischen den Tatsachen, daß Wissen das Allgemeine zum Gegenstand hat und daß Wissenschaft sich mit der Form beschäftigt. F./P. lösen das Problem durch den Hinweis auf Met. M 10, 1087 a15–25, wo Aristoteles seinen Wissensbegriff in dem Sinn revidiert habe, daß Wissen immer Wissen vom Einzelnen ist (Bd. 1, S. 56). Das würde bedeuten, daß Aristoteles den Wissensbegriff der Zweiten Analytiken und von Met. A aufgibt, und die Gründe dafür müßten dem Gewicht dieser These entsprechen. – Es kann nicht Aufgabe einer kurzen Rezension sein, den exegetischen Details, mit denen F./P. ihre These begründen, auch nur von ferne gerecht zu werden. Worauf ich mit diesen Fragen hinweisen will, ist, daß ein Studium des Buches Z mit dem neuen Kommentar und in kritischer Auseinandersetzung mit dessen These eine spannende Angelegenheit sein dürfte.

F. RICKEN S. J.

FURLEY, DAVID, *Cosmic Problems. Essays on Greek and Roman philosophy of nature.* Cambridge: Cambridge University Press 1989. XIV/258 S.

Seit seinen *Two Studies in Greek Atomists* (1967) hat David Furley, Professor für griechische Sprache und Literatur in Princeton, einen Namen als Interpret der antiken Naturphilosophie. 1987 erschien der erste der beiden Bände von *The Greek cosmologists*, in dem F. die griechische Kosmologie von den Milesiern bis zu den Atomisten und die Materialismuskritik bei Platon und Aristoteles darstellt. Der zweite Band soll sich mit Platons und Aristoteles' teleologischer Naturbetrachtung und mit der Atomtheorie Epikurs befassen. Die vorliegende Aufsatzsammlung ist eine Ergänzung zu *The Greek cosmologists*. Die achtzehn Arbeiten sind in den vergangenen zwanzig Jahren entstanden: zwei von ihnen (Kap. 2 und 4) sind hier zum ersten Mal veröffentlicht. Sie befassen sich mit Detailfragen, verteidigen Thesen von *The Greek cosmologists* und setzen sich kritisch mit anderen Deutungen auseinander.

Der erste und der letzte Essay stecken den Rahmen ab. Im 16. und 17. Jhd. wurde das Bild einer durch die Gestirnsphären begrenzten endlichen Welt, deren Mittelpunkt die Erde ist, abgelöst durch die Vorstellung des unendlichen Universums. *The Greek theory of the infinite universe* (1981) (1–13) befaßt sich mit den Atomisten als antiken Vorläufern der neuzeitlichen Kosmologie. Auch sie hätten wie Platon, Aristoteles und Ptolemaios die These von der endlichen, geschlossenen Welt vertreten, aber im Unterschied zu diesen seien sie der Auffassung gewesen, unsere Welt sei nicht alles, was existiere, und nicht der einzige Gegenstand des naturphilosophischen Interesses;

außerhalb ihrer gebe es den Raum und die Materie, die sich zu anderen Welten forme. F. sieht die Bedeutung der Atomisten darin, daß sie als erste den Versuch gemacht haben, eine einheitliche, einfache Theorie der Bewegung zu entwerfen. *The cosmological crisis in classical antiquity* (1986) (223–235) stellt eine andere Kontroverse zwischen den Atomisten auf der einen und Platon und Aristoteles auf der anderen Seite dar: Ist das Naturgeschehen durch den Zufall oder den Zweck zu erklären? F. fragt nach dem tiefsten Grund dieser unterschiedlichen Sicht der Natur. Es gehe nicht um Atheismus oder Theismus, sondern um die epistemologische Frage, ob eine Erklärung vom Teil, den Atomen, oder dem Ganzen, der Form, auszugehen habe. – Die Anordnung der einzelnen Beiträge folgt dem Verlauf der Philosophiegeschichte. Ihre Themen oder Thesen können nur kurz angedeutet werden. – *Vorsokratiker*: Anaximander vertritt keine dynamische Theorie über die Lage der Erde im Kosmos (Kap. 2); eine Interpretation von Parmenides, B 1, 8–10; B 8, 53 f.; B 7, 5 – 8, 1 (Kap. 3); ἐλέγχος, ἐλέγχειν bei den Vorsokratikern (Kap. 4); Anaxagoras' Antwort auf die Bestreitung der Veränderung durch Parmenides (Kap. 5); die Argumente des Sophisten Antiphon gegen die Gerechtigkeit (Kap. 6). – *Aristoteles und die Atomisten*: Aristoteles und die Atomisten über die Bewegung im leeren Raum (Kap. 7); Gewicht und Bewegung bei Demokrit: eine Auseinandersetzung mit D. O'Brien, *Theories of Weight in the Ancient World*, Paris 1981 (Kap. 8); Aristoteles und die Atomisten über das Unendliche (Kap. 9); Aristoteles, *Phys.* II 8 über die Teleologie oder Notwendigkeit des Regens (Kap. 10). – *Aristoteles' Theorie der Bewegung*: die Lebewesen als Selbstbeweger (Kap. 11); die Veränderung der Homoiomerien in *Meteorol.* IV (Kap. 12). – Straton's Theorie des leeren Raumes ist auf innerperipatetische Ansätze und nicht auf den Einfluß Epikurs zurückzuführen (Kap. 13). – *Epikur und Lukrez*: Wie kann die sensualistische Erkenntnistheorie der Atomisten die Erkenntnis des leeren Raumes und der nicht wahrnehmbaren Atome erklären (Kap. 14)? Empedokles bei Lukrez (Kap. 15). Entgegen einer verbreiteten Auffassung findet sich bei Lukrez keine Polemik gegen die Stoiker; er hat von ihnen keine Notiz genommen (Kap. 16). Lukrez über die Bedeutung Epikurs für die Geschichte der Menschheit (Kap. 17). – Am Ende des Bandes finden sich eine Bibliographie, ein Index locorum, ein Index der modernen Autoren und ein allgemeiner Index (Sachen und antike Namen).

Die meisten Essays der Sammlung sind kritische Auseinandersetzungen mit anderen Interpretationen. Oft wird eine *communis opinio* in Frage gestellt. Aber auch wer hier und da anderer Ansicht ist, wird diese kreativen, pointierten und scharfsinnigen Aufsätze mit großem Gewinn lesen. Man darf F. zustimmen, daß er in diesen Band nur Arbeiten aufgenommen hat, die es wert sind, weiter diskutiert zu werden. F. RICKEN S. J.

HAGER, FRITZ-PETER, *Wesen, Freiheit und Bildung des Menschen*. Philosophie und Erziehung in Antike, Aufklärung und Gegenwart. Bern/Stuttgart: Haupt 1988. 337 S.

Der Band enthält 17 Aufsätze des Vf. aus den Jahren 1972 bis 1988, die bis auf zwei bereits an z. T. abgelegenen Stellen veröffentlicht sind. Sie sind miteinander verbunden durch die Frage nach dem Verhältnis von Philosophie und Pädagogik. Der historische Rahmen erstreckt sich von Platon und dessen Nachwirkungen bei Tertullian, Augustinus und Rhabanus Maurus über Rousseau und die Aufklärungsphilosophie bis zu Dilthey und Jaspers. Verschiedene Beiträge arbeiten mit dem Mittel des Vergleichs, z. B. zwischen Platon und Rousseau oder Platon und Jaspers. Das Philosophieverständnis des Vf. ist bestimmt von dem systematischen Platonbild der christlich-abendländischen Tradition. Wo Platon mit modernen Philosophen verglichen wird, bleibt kein Zweifel darüber, auf wessen Seite H. steht. Der heutige Mensch könne die Werte, die er für die Orientierung seines Lebens brauche, nicht mehr fraglos von Institutionen wie Staat, Kirche, Gesellschaft oder Familie übernehmen. Hier liege die Aufgabe der Philosophie, deren Thema sei die Erforschung der universalen Sinnzusammenhänge der Wirklichkeit als ganzer sei und die aus dieser Gesamtschau heraus Aussagen mache über die Bestimmung des Menschen. Das metaphysisch-rationale Bild des Menschen, wie Platon es entwickelt, ist für H. der historisch-relativistischen Sicht des Menschen, wie sie sich etwa bei Dilthey und Nohl findet, überlegen. – Das Buch ist in einer klaren Spra-